

## 11.

Noch lag die Erde schlummernd in die bläulichen Dünste der weichenden Nacht gehüllt; im fernen Osten begann die zarte Morgengluth der aufgehenden Sonne zu schimmern, als schon das Heer der Franken mit Pfriem, Schild und Beil in unabsehbaren Reihen kampfsgerüstet dastand.

Laut befehlende Stimmen der Obersten mischten sich mit dem Gemieher der Pferde, dem Gebrüll der Zugochsen und den Signalen der Trompeten zu einem wirren Getöse und wirkte wie das dumpfe Brausen und Rauschen eines fernen Wasserfalles in der feierlichen Stille des Morgens. Alles deutete auf Kampf, auf einen ungeheuren, blutigen, entscheidenden Schlag. Wohl an 20,000 auserlesene Krieger des kampflustigsten Volkes hatten sich hier aus allen Gauen des Frankenreiches zusammengeschaart, und auch aus allen Gauen des alten Vaterlandes hatte Chlodwigs Kriegsrühm Tausende herbeigezogen. Des Königs Absicht war gewesen, sich mit den Ripuaren zu verbinden, um den Allemannen den Uebergang über den Rhein zu verwehren, ja um selbst über den Fluß zu ziehen und den Feind auf seinem eigenen Grunde zu überfallen. Aber bei der Stadt Jülich, einige Meilen von Köln, wurde ihm plötzlich berichtet, die Allemannen seien bereits über den Rhein gegangen, haben die Ripuaren in die Flucht geschlagen, und seien im Anzuge begriffen, dem Frankentönige die entscheidende Schlacht anzubieten.

So entmuthigend diese Nachricht war, so fand sie doch den König unerschütterlich im Vertrauen auf den gewissen Sieg. Sowohl der weite Marsch als das Lagerleben hatten ihn von der Treue und Anhänglichkeit seiner Edelinge und Wehrmänner überzeugt, und seit er die Falschheit aller der Beschuldigungen,